

Die vegetabilischen Beigaben aus dem gallo-römischen Gräberfeld Wederath- Belginum im Hunsrück

Das hier vorgelegte botanische Material stammt aus Gräbern und Aschengruben des gallo-römischen Gräberfeldes Wederath-Belginum im Hunsrück, an der Römerstraße Mainz—Trier gelegen. Datiert wird das Gräberfeld in die Zeit zwischen 400 vor und 400 nach Chr. Die nachfolgend behandelten Pflanzenfunde stammen aus römischer Zeit.

Während verschiedener Grabungsphasen wurden Erdproben aus Gefäßen und aus auffälligen Verfärbungen innerhalb eines Grabes und aus Aschengruben entnommen. Aufgrund der großen Anzahl der Brandgräber und Aschengruben (2500 Brandgräber und 500 Aschengruben) können zahlreiche Informationen und statistisch gesicherte Rückschlüsse erwartet werden. Durch den üblichen Schlämmvorgang wurde das Volumen der Proben mit Hilfe von Wasser und Sieben der Fraktionen 2,5; 1,0 und 0,3 mm fraktioniert und dezimiert. Aus der größten Siebfraction wurde das archäologische und botanische Material während der Schlämmarbeiten ausgelesen, der Rest getrocknet und unter einem Stereomikroskop bei 16facher Vergrößerung ausgelesen und bestimmt. Die Untersuchungen sind noch nicht abgeschlossen; an dieser Stelle sollen erste Ergebnisse vorgestellt werden.

Bemerkenswert ist, daß der weitaus größte Teil der determinierten Makroreste aus der mittleren Siebfraction gewonnen wurde.

Bis auf eine Ausnahme blieben uns die Funde in verkohltem Zustand erhalten. In diesem einen Falle sind es biozid wirksame Metallionen, die für die Bewahrung unverkohlter Pflanzenreste verantwortlich sind.

Das Wederather Fundmaterial liegt in Form von Samen, Früchten, Druschresten, Knospen, Zweigstücken und Koniferennadeln vor.

Das nachgewiesene Pflanzenspektrum läßt sich in vier Kategorien untergliedern:

- Kulturpflanzen
- Sammelpflanzen
- Wildpflanzen
- Baumvegetation.

In Wederath-Belginum wurden als Vertreter der Kulturpflanzen kohlehydratspendende Getreidearten und eiweißspendende Hülsenfrüchte bestimmt, Ölfrüchte fehlen.

Quantitativ am bedeutendsten sind die Getreidearten Emmer (*Triticum dicocum*, Schrank) und Gerste (*Hordeum vulgare* L.). Der Nachweis dieser Arten erfolgt in Form von Körnern und Druschresten. Emmer wurde im allgemeinen als Sommerfrucht, Gerste als Winter- oder auch als Sommergetreide angebaut.

Von untergeordneter Bedeutung sind Saatweizen (*Triticum aestivum* L.), Dinkel (*Triticum spelta* L.), Einkorn (*Triticum monococcum* L.), Saathafer (*Avena sativa* L.) und Rispenhirse (*Panicum miliaceum* L.).

Die Bestimmung der Hülsenfrüchte Linse (cf. *Lens culinaris* Med.) und Erbse (cf. *Pisum sativum* L.) ist im Wederather Material problematisch, da der artkennzeichnende Nabel nicht immer deutlich erkennbar ist. Für das Vorhandensein von Linse spricht die abgeflachte, „linsenartige“ Form. Ein metrischer Vergleich mit anderen römischerzeitlichen Linsen (z. B. Xanten, Knörzer 1981) erlaubt eine Zuordnung zu *Lens culinaris*. Die Determinierung der Erbsen ohne deutlichen Nabel erfolgt im Vergleich mit Erbsen aus Wederath-Belginum, deren Nabel eindeutig ist. Die Vergleichsexemplare weisen ähnliche Maße auf, welche wiederum in dem von anderen Autoren und Autorinnen angegebenen Bereich liegen (z. B. Knörzer 1981).

Die Linse und die Erbse zählen auch im Moselgebiet zu den ältesten Kulturpflanzen (Bakels, im Druck, König 1990). Im Wederather Fundmaterial liegt noch eine weitere Leguminose vor: die Ackerbohne (*Vicia faba* L.). In der vorliegenden Untersuchung ist die Linse quantitativ stärker vertreten als Erbse und Ackerbohne. Diese wohlschmeckenden Hülsenfrüchte sind einjährige Pflanzen, deren Produktion Pflege in Form von Hacken und Jäten bedarf.

Auch die das Nahrungsangebot bereichernden Sammelpflanzen wurden den Toten mitgegeben: In Wederath sind die Haselnuß (*Corylus avellana* L.), der Rote und der Schwarze Holunder (*Sambucus racemosa* L. und *S. nigra* L.), die Brombeere (*Rubus fruticosus* L.), eine nicht näher bestimmbare Kirsche (*Prunus spec.*) und die Weinrebe (*Vitis vinifera* L.) nachgewiesen.

Die genannten Nuß- und Beerenfrüchte hatten in früherer Zeit für die Nahrungssicherung große Bedeutung. Einerseits stellen sie einen Teil der damaligen Frischkost dar, andererseits sind sie lagerfähig wie die Haselnuß oder durch Einkochen konservierbar. Für den Roten Holunder muß die Giftigkeit der Samen erwähnt werden, der Saft ist aber ohne weiteres zum Verzehr geeignet. Der Schwarze Holunder war schon in der Antike eine



Abb. 1 Verkohlte Gerstenkörner aus Wederath

geschätzte Heilpflanze. Wie bei den übrigen Sammelarten kann wohl auch bei der Weinrebe aufgrund des belegten Rebanbaus (König 1989) von einheimischen Vorkommen ausgegangen werden.

Bereits erwähnt wurde, daß in Gräbern und Aschengruben von Wederath-Belgium Samen und Früchte von Wildkräutern — auch Unkräuter genannt — geborgen wurden. Wildpflanzen sind bei palaeoethnobotanischen Untersuchungen bedeutende Informationsträger. Sie können uns Hinweise auf Bewirtschaftungsmethoden, zum Beispiel Anbauweisen, Erntetechniken, auf die Bodenverhältnisse oder auch auf Importgewohnheiten geben. Da die Ackerunkräuter den „Lebensgewohnheiten“ der Kulturpflanzen angepaßt sind, können wir zum Beispiel zwischen Winter- und Sommergetreideunkräutern unterscheiden. Obgleich es zwischen beiden Querverbindungen gibt, zählen wohl die Roggentrespe (cf. *Bromus secalinus* L.), der Windenknöterich (*Polygonum convolvulus* L.), der Ackerrettich (*Raphanus raphanistrum* L.), das Einjährige Knäuelkraut (*Scleranthus annuus* L.) und die Rauhaarige Wicke (*Vicia hirsuta* (L.) S. F. Gray) zu den Wintergetreideunkräutern. Vertreter der Sommergetreideunkräuter liegen als Flughafener (*Avena fatua* L.), Klettenlabkraut (*Galium aparine* L.), Ampfer-Knöterich (*Polygonum*

lapathifolium L.) und Pfirsichblättriger Knöterich (*Polygonum persicaria* L.) vor. Der Weiße Gänsefuß (*Chenopodium album* L.) gilt als Hackfruchtunkraut und Erstbesiedler an Schuttplätzen, der Spitzwegerich (*Plantago lanceolata* L.) findet in Wiesen Verbreitung, außerdem noch als Heilpflanze Verwendung. Beide Arten sind im Wederather Fundmaterial erhalten. Der Kleine Knöterich (*Polygonum minus* Huds.) gibt einen Hinweis auf einen feuchten Standort, den Hüllfrüchtigen Kleinen Sauerampfer (*Rumex angiocarpus* Murb.) finden wir in mageren Wiesen. Alle genannten Wildkräuter gedeihen in unserer Gegend, sind also nicht durch Importe eingebracht worden.

Zur letztgenannten Pflanzenkategorie, der Baumvegetation, gehören Fichtennadeln (*Picea abies* (L.) H. Karsten) und Zweigendstücke mit Knospen von Eiche (*Quercus spec.*) und von Birke (*Betula spec.*). Insbesondere die Fichtennadeln treten verschiedentlich gehäuft auf. Vermutlich stammen diese Relikte vom Scheiterhaufen. Da die Zweige der Laubhölzer nicht ganzjährig in der vorliegenden Ausbildung zur Verfügung stehen, mußten sie entweder vorrätig gelagert werden, oder aber der Zeitpunkt der Bestattung kann auf die Phase außerhalb der Vegetationszeit festgelegt werden. Birke und Fichte enthalten ätherische Öle, die den Kremationsgeruch bei der Brandbestattung möglicherweise lindern halfen.

Die Fichte liegt im Hunsrück außerhalb ihres natürlichen Verbreitungsgebietes und muß nach Belginum eingebracht, zum Beispiel durch Zoochorie, oder gepflanzt worden sein. Die geographisch nächstliegenden natürlichen Fichtenvorkommen sind im Schwarzwald zu finden. Der Import von Fichtenästen ist wohl auszuschließen, da die Nadeln an vom Stamm abgelösten Fichtenästen rasch trocknen und abfallen. Als immergrüne Pflanze stellt die Fichte ein Symbol der Unsterblichkeit dar. Auch heute noch werden immergrüne Gehölze zum Beispiel als Einfriedung auf Friedhöfen bevorzugt (z. B. Zypresse, Thuja). Nach Plinius wird die Fichte (*picea*) „theils zur Anzeige des Todesfalls vor die Haustür gestellt, theils grün auf den Scheiterhaufen gelegt“ (Zit. aus H. O. Lenz: Botanik der alten Griechen und Römer, 1966, S. 177). Hier muß nicht ganz geklärt bleiben, ob dieser von Plinius angegebene Brauch auf die Provinzen übertragen werden darf und ob die antike Bedeutung von „*picea*“ mit unserer heutigen wissenschaftlichen Bezeichnung *Picea abies* identisch ist. Die Beschreibung für „*picea*“ von Plinius stimmt ganz gut mit unserer Fichte überein (Plinius Nat. hist. XVI 40). Einen weiteren Beleg von römervzeitlichen Fichtennadeln außerhalb ihres natürlichen Verbreitungsgebietes beschreibt Knörzer (1989). Dort stammen sie aus einem Brunnessediment. Vielleicht geben diese Vorkommen Hinweise auf zumindest kleinflächigen Fichtenanbau.

Trotz der noch laufenden Untersuchungen kann aufgrund des Erhaltungs-



Abb. 2 Verkohlte Emmerkörner aus Wederath

zustandes des vorgefundenen Materials und des Fehlens von Ölfrüchten geschlossen werden, daß das nachgewiesene Pflanzenspektrum nur einen Ausschnitt des zu jener Zeit vorhandenen Pflanzeninventars darstellt. Ölfrüchte sind in der Hitze des Feuers wahrscheinlich nicht verkohlt, sondern verbrannt, so daß uns keine determinierbaren Relikte erhalten geblieben sind.

Was bedeuten nun diese Pflanzenreste? Sind es bewußte Beigaben oder bei der Bestattung zufällig hereingewehtes Material? In Wederath sind nach den bisherigen Betrachtungen beide Möglichkeiten gegeben. In den Fällen, in denen eine Anhäufung botanischer Reste zu beobachten ist, kann von einer bewußten Beigabe ausgegangen werden. In Wederath-Belgium trifft dies für die Kulturpflanzen Gerste, Emmer und wahrscheinlich Linse zu. Mit diesen Arten gelangten sicher auch Kulturpflanzenbegleiter mit in die Gräber und Aschengruben.

Eine Besonderheit stellt in diesem Zusammenhang der unverkohlte Inhalt eines Bronzeschälchens dar. Er stammt aus einem Grab. Der Inhalt setzt sich aus drei Wildkrautarten zusammen: den größten Anteil bildet die Rauhaarige Wicke (*Vicia hirsuta* (L.) S. F. Gray) mit 725 Samen, gefolgt vom Gewöhnlichen Hohlzahn (*Galeopsis tetrahit* L.) mit 41 Teilfrüchten, und mit einer

Frucht ist der Ampfer-Knöterich (*Polygonum lapathifolium* L.) vertreten. Hier wird von einer bewußten Beigabe ausgegangen. Von einem ähnlichen Fund berichtet Bertsch (1931/32). Er beschreibt einen spätneolithischen Fund eines ganzen Gefäßes mit Teilfrüchten des Gewöhnlichen Hohlzahns und deutet deren Gebrauch zu Kult- und Arzneizwecken. Eine Verwendung der Rauhaarigen Wicke als Arzneimittel ist uns nicht bekannt. Als Erklärung für das Vorhandensein dieser Wildkrautarten innerhalb eines Grabes gibt es folgende Möglichkeiten:

- Ersatz für die Kulturpflanzenbeigabe wegen einer schlechten Ernte oder zur Neige gehender Vorräte
- Bedeutung der Pflanzenarten als Beimischung bei der Verarbeitung von Kulturpflanzen
- Ersatz für Frischblumenbeigabe in der kalten Jahreszeit
- Symbolischer Charakter der Pflanzenarten, den wir heute nicht mehr nachvollziehen können (z. B. war die Wicke im alten Ägypten ein Symbol für die Zartheit junger Mädchen).

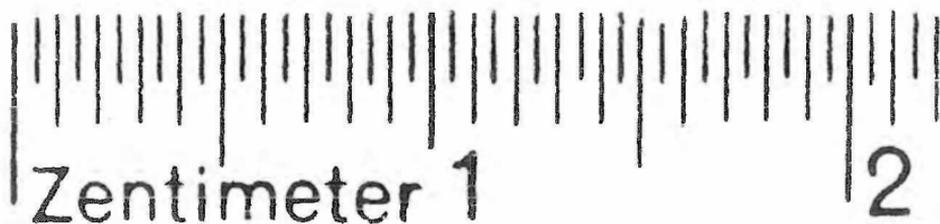
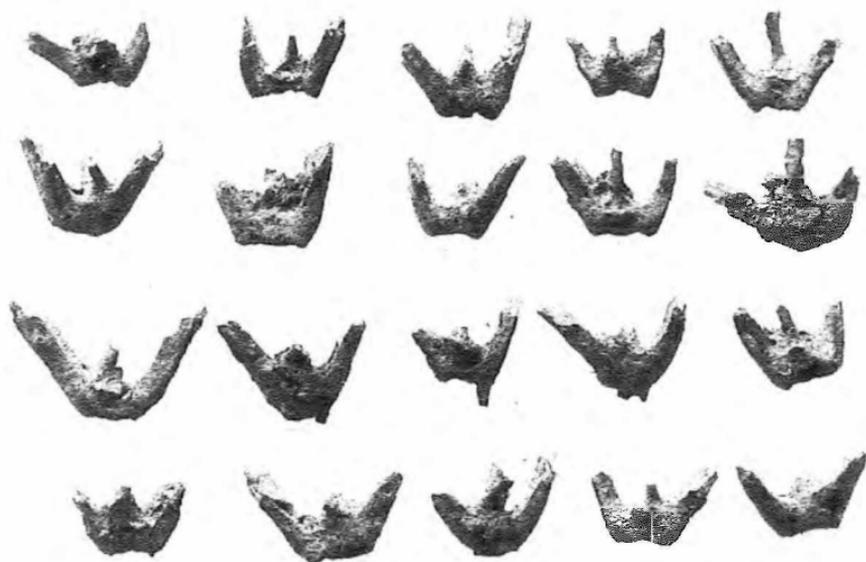


Abb. 3 Verkohlte Ährchengabeln von Emmer aus Wederath



Abb. 4 Verkohlte Kerne von Schwarzem Holunder, Brombeere und Weinrebe

In den weiteren sechs untersuchten Gräbern mit vegetabilischen Makroresten treten Wild- und Kulturpflanzenbelege gemeinsam oder getrennt auf, Kultur- und Sammelpflanzenbelege kommen gemeinsam und Belege der Kategorie „Baumvegetation“ alleine vor. Botanisch gesehen sind Gräber insgesamt spärlicher ausgestattet als Aschengruben. Die Ursache für dieses Faktum kann in unterschiedlichen Konservierungsbedingungen liegen. Insgesamt weisen bis jetzt 21 Aschengruben vegetabilische Makroreste auf. Es sind Vertreter von Kultur- und Sammel- oder Wildpflanzen oder auch die Kombination von verschiedenen Pflanzenkategorien nachgewiesen. Die Befunde zeigen also ein uneinheitliches Bild. Die Hauptquelle der botanischen Belege stellen die Aschengruben dar.

Ein Vergleich mit weiteren Untersuchungen pflanzlicher Grabbeigaben erbrachte interessante Aspekte. In seiner Publikation über die vegetabilischen Funde aus dem Brandgräberfeld Kempten-Keckwiese (1978) stellt Willerding die bis dahin bekannten botanischen Funde aus römerzeitlichen Gräbern verschiedener Länder zusammen. Danach überwiegen Beigaben von Nüssen und Obst: Haselnüsse, Kastanien, Walnüsse, Feigen, Trauben usw. Ergänzend sei hierzu der Nachweis einer Dattel (Hollstein 1978) und von Steinobst (Schroeder 1980/81) aus einem römerzeitlichen Grabhügel von Siesbach bei Birkenfeld genannt. Aus einem römischen Grab in Gutweiler liegt der Beleg

von Haselnuß (König 1989) vor. Hopf (1963) belegt Walnüsse und Eßkastanie aus einem fränkischen Grab aus dem 6. Jahrhundert. Diese Funde entsprechen Willerdings Ergebnissen.

Ein abweichendes Bild liefern vier andere Untersuchungen. Ein römerzeitlicher Getreide- und Eichenkotyledonenfund ist aus Büchel, Kreis Cochem-Zell durch Piening (1986) bekannt. Die Bestimmung von Material aus dem römischen Augst durch Jacomet (1986) belegt die Beigabe von Getreide. Ein weiterer Getreidefund einschließlich Hülsenfrucht kennen wir aus Lussat (Collis 1978). Verkohlte römerzeitliche Pflanzenreste aus Brandgräbern in Form von Getreide, Hülsenfrüchten, insbesondere Linse, und Olive sind in Valkenburg (Niederlande) nachgewiesen (Pals u. a. 1989). Wederath-Belgium stellt damit die fünfte Untersuchung mit Getreidebelegen dar. Einen Nachweis von Wildkräutern, wie er für Wederath beschrieben wurde, nennt Willerdig für ungarische Gräber.

Zusammenfassend kann festgestellt werden, daß in Wederath zumindest teilweise von bewußten Beigaben vegetabilischer Art ausgegangen werden kann. Der größte Anteil der botanischen Funde stammt aus Aschengruben. In jenen Fällen, in denen die Individuendichte gering ist, handelt es sich um Zufallsfunde, oder das vegetabilische Bestattungsinventar ist unvollständig. Diese Funde sind als Beitrag zur Rekonstruktion der Umwelt des Gräberfeldes und des dazugehörigen Vicus dennoch von Bedeutung.

Literatur

- C. C. Bakels, Maring-Noviant, Siebenborn „Vor Tonguich“, eine linearbandkeramische Siedlung mit Linsen. In: E. Schmidgen-Hager, Bandkeramik an der Mosel (Frankfurt, im Druck). — K. Bertsch, Paläobotanische Monographie des Federseeriedes. Bibliotheca Botanica 26, 1931/32. — J. Collis, Verkohlte Samenkörner aus einem römischen Brandgrab von Lussat (Puy-de-Dôme/Frankreich. Arch. Kor.-Bl. 8, 1978, 257–258. — A. Dengler, Waldbau auf ökologischer Grundlage I: Der Wald als Vegetationstyp und seine Bedeutung für den Menschen (Hamburg u. Berlin 1980) 140–148. — F. Firbas, Spät- und nacheiszeitliche Waldgeschichte Mitteleuropas nördlich der Alpen (Jena 1949) 203–228. — Herder Lexikon Symbole. Bearb. von M. Oesterreicher-Mollwo (Freiburg 1985). — E. Hollstein, Dattelimport vor 1800 Jahren. Kurtrier. Jahrb. 18, 1978, 177–179. — M. Hopf, Walnüsse und Eßkastanie in Holzschalen als Beigabe im fränkischen Grab von Gellep (Krefeld). Jahrb. d. Röm.-German. Zentralmuseums Mainz 1963 (1965) 10, 200–203. — S. Jacomet, Verkohlter Pflanzenreste aus einem römischen Grabmonument beim Augster Osttor (1966). Jahresber. aus Augst u. Kaiseraugst 6, 1986, 7–53. — K.-H. Knörzer, Römerzeitliche Pflanzenfunde aus Xanten. Archaeo-Physika 11 (Köln 1981). — K.-H. Knörzer, Pflanzenreste und Vegetation. In: W. Gaitzsch/K.-H. Knörzer u. a., Archäologische und naturwissenschaftliche Beiträge zu einem römischen Brunnensediment aus der rheinischen Lößbörde. Bonner Jahrb. 189, 1989, 256–258. — M. König, Ein Fund römerzeitlicher Trauben-

kerne in Piesport/ Mosel. In: U. Körber-Grohne und H. Küster (Hrsg.), Archäobotanik. *Dissertationes Botanicae* 133 (Stuttgart 1989) 107–116. — M. König, Über die Haselnuß (*Corylus avellana* L.) als prähistorische Nahrungspflanze. *Funde u. Ausgr. im Bez., Trier* 21 = *Kurtrier. Jahrb.* 29, 1989, 3*–6*. — M. König, Linearbandkeramische Kulturpflanzenfunde aus Wehlen. *Funde u. Ausgr. im Bez. Trier* 22 = *Kurtrier. Jahrb.* 30, 1990, 3*–12*. — H. O. Lenz, *Botanik der alten Griechen und Römer* (1859; Nachdruck Wiesbaden 1966) 177 u. 179. — E. Oberdorfer, *Pflanzensoziologische Exkursionsflora* (Stuttgart 1983). — Pals, J. P., Beemster, V. u. Noordam, A., Plant remains from the Roman castellum Praetorium Agrippinae near Valkenburg (prov. o. J. Zuid-Holland). In: U. Körber-Grohne u. H. Küster (Hrsg.), Archäobotanik. *Dissertationes Botanicae* 133 (Stuttgart 1989) 117–133. — U. Piening, Verkohlte pflanzliche Beigaben aus einem frühromischen Grabhügel bei Büchel, Kreis Cochem-Zell. *Trierer Zeitschr.* 49, 1986, 257–271. — C. Plinius Secundus d. Ä., *Naturalis Historiae* XVI 40 (Ed. R. König, München 1981). — K. Schröder, Das Steinobst aus dem römischen Grabhügel von Siesbach. *Trierer Zeitschr.* 43/44, 1980/81, 263–283. — U. Willerding, Die Pflanzenreste. In: M. Mackensen, Das römische Gräberfeld auf der Keckwiese in Kempten. *Combodunumforschungen IV/1: Gräber und Grabanlagen des 1. und 4. Jh. Materialh. z. bayer. Vorgesch. A* 34 (Kallmüntz/Opf. 1978) 183–192.

Den Herren Dr. E. Bauer, Irrel/Madrid, Dr. K.-H. Knörzer, Neuss und Dr. H. Kroll, Kiel bin ich für ihre Diskussionsbereitschaft sehr dankbar. Frau Dr. R. Cordie-Hackenberg, Trier/Kiel, danke ich für die Datierung und Herrn Prof. Dr. A. Haffner, Kiel, für Angaben die allgemeine Archäologie betreffend.

Leicht überarbeitete Fassung des Vortrages, gehalten anlässlich der Jahrestagung des West- und Süddeutschen Verbandes für Altertumsforschung am 24. Mai 1991 in Heilbronn.

Fotos: RLM Trier RE 89, 60/9; 89,93/18 und 20 (H. Thörnig/Th. Zühmer).

Margarethe König